



## Rundbrief 2 / 2014

Nachgedacht -  
PESSACH 5774

Braunschweig  
im Mai 2014 /  
Ijar 5774

### Pharao in der Krise

Die Bedeutung der zehn Plagen und der Niedergang der alten Ordnung  
von Gabriel Strenger

Aus: **tachles** – Das jüdische Wochenmagazin



**Besinnung am Sederabend** - an Pessach sind Kinder wie Erwachsene eingeladen, die Einfachheit ihrer Bedürfnisse zu erkennen

Viele Jahre lang waren die zehn Plagen für mich ein Rätsel. Warum mussten die Bürger Ägyptens Hunger, Krankheit und Schrecken erleiden, weil ihr Herrscher sich hartnäckig weigerte, seine hebräischen Sklaven freizulassen? Zwar profitierte das ägyptische Volk von diesem ausbeuterischen System, doch wurden die Entscheidungen der Führungsschicht nicht demokratisch gefällt. Zur ethischen gesellt sich eine pragmatische Frage: Hätte Gott in seiner Allmacht die Hebräer nicht ohne diesen mühseligen Prozess aus Ägypten führen können?

Wenn schon Wundertaten, dann ginge es doch auch mit weniger Leid für alle Beteiligten ... Die Thora begründet die zehn Plagen mit dem Zweck, den Ägyptern Gottes Allmacht vor Augen zu führen: „Und Mizraim soll

erfahren, dass ich der Ewige bin, wenn ich meine Hand ausstrecke gegen Mizraim und die Kinder Israels hinwegführe aus ihrer Mitte“ (2. B. M., 7:5). Aber liegt der Thora wirklich an der Erziehung der Ägypter?

Viele von ihnen sterben in der zehnten Plage oder ertrinken im Schilfmeer. Und wir hören auch nicht, dass die Übriggebliebenen als gottesfürchtige Menschen weitergelebt hätten.

Das weitere Schicksal der Ägypter scheint die Thora nicht zu interessieren; warum also so viel in ihre «Erziehung» investieren?

Zum ethischen und sachlichen Problem mit den Plagen gesellt sich ein spirituelles: Wirkt das Gottesbild als Kriegsherr, der die Ägypter schlägt und im Meer ertränkt, für uns inspirierend?

Kindern mag diese Erzählung eine gewisse Genugtuung verschaffen und ihnen die Macht Gottes bildhaft vor Augen führen. Doch als Erwachsene suchen wir eine tiefere Gottesbeziehung.

Mein Glaube an die Thora lässt mich in der Mizraim-Erzählung eine spirituelle Tiefendimension wännen, die es zu entdecken gilt.

Eine solche Tiefenebene lässt sich denn auch ausmachen, wenn man auf sprachliche Feinheiten des biblischen Textes achtgibt und den Midrasch und die chassidische Literatur zu Rate zieht. In ihnen wird die Konfrontation zwischen Pharao und den Hebräern zum Sinnbild des Befreiungskampfs von Individuen und Gesellschaften gegen unterdrückende Kräfte von innen und außen.

Insbesondere der holländisch-schweizerische Gelehrte Friedrich Weinreb (1910–1988) hat es verstanden, die in Midrasch, Kabbala und chassidischen Schriften verstreuten Intuitionen zu einer kohärenten Sicht eines Individuationsprozesses zusammenzuschweißen.

Meine nun folgende Deutung der zehn Plagen wurde inspiriert von Weinrebs Gedankengut, vom chassidischen Werk «Sefat Emet» (Rabbi Jehuda Leib Alter, 1848–1905) und von den Einsichten der existentialistischen Philosophie und der Tiefenpsychologie.

### **Der Konsumdrang**

Allen allegorischen Lesungen der Mizraim-Erzählung gemein ist, dass ihre verschiedenen Akteure als innere Teile der menschlichen Seele verstanden werden. Pharao wird dabei zum Symbol für das menschliche Ego, welches sich selbstherrlich und hartnäckig – in der Tiefe aber vor allem von Angst getrieben – gegen Veränderung und geistige Entfaltung sträubt.

«Pharao» hat im Hebräischen die Konnotationen des Stiers («par»), des Hartnäckigen («oref») und des Berechnenden («perao»).

Das hebräische «ivri» aber bedeutet «das Jenseitige».

Der Hebräer ist Symbol für das Selbst, den geistigen Mittelpunkt der Seele, der sich den starren Denkkategorien des Egos, seinem Leistungs- und Nützlichkeitsdenken, entzieht. Das Ego fürchtet die Freiheit, die Öffnung zum Neuen und die Selbstentfaltung, denn all dies ist mit Ungewissheit und Verzicht verbunden. Vor allem fürchtet das Ego den Geist, der den Menschen mit der Gottheit verbindet.

Also vermauert Pharaos sich seine eigene Vitalität (der Midrasch erzählt bildhaft, Pharaos habe die hebräischen Kinder in die Wände seiner Paläste eingebaut), und seine schöpferischen Kräfte verkümmern bis zur völligen Stagnation.

Diese Selbstbetäubung nimmt, um auf unsere westliche Welt zu sprechen zu kommen, vielerlei Formen an. Wir betäuben uns durch Überreizung wie Musik, Fernsehen und Internet, welche uns im Smartphone überallhin begleiten. Dazu kommt eine reiche Palette von Suchtmitteln – von Zigaretten über Alkohol bis zur Esssucht und Drogen aller Art. Der Konsumdrang lenkt uns vom inneren Gefühl der Sinnlosigkeit ab. Pharaos lässt den Hebräer «Proviantstädte» bauen (2. B. M., 1:11); die Proviantstadt ist ihm wichtiger als das Essen, die Schatzkammer wichtiger als der Schatz.

Studien zeigen, dass wir mehr mit dem Anhäufen von Konsummitteln als mit eigentlichem Genuss beschäftigt sind. Viele horten auf ihrem Handy Apps, ohne diese je zu verwenden, sammeln in ihrem iPod Lieder, die sie niemals anhören werden.

Das Chamez, der aufgeblasene Teig, ist ein gutes Sinnbild für diese Überladung, die uns den inneren Freiraum verlieren lässt, den wir für ein reflektiertes Leben brauchen. Der «Hebräer» in uns hingegen will Gott in der Wüste dienen – der Geist braucht Ruhe, Zeit und Raum, um zu spüren, zu verdauen.

Die Matza, das ungesäuerte Brot, ist Symbol für die Einfachheit unserer wahren Bedürfnisse.

### **Der Gärungsprozess**

Wenn Pharaos die Hebräer zu lange knechtet, beginnt ein Gärungsprozess, der die erzwungene Ordnung stufenweise zerstört. Dabei machen sich aufgestockte Energien frei, die das Ego in Angst und Schrecken versetzen. Dies sind die zehn Plagen, die Pharaos in eine wachsende Krise bringen. Das Ego fühlt sich bedroht und versucht, das wankende Schiff zu stabilisieren, ohne aber die Fahrtrichtung ändern zu wollen. Irgendwann steht der Mensch vor der Entscheidung, entweder sein Leben in völliger Betäubung zu leben – was dem Tod gleichkommt – oder aber in ein neues

Entwicklungsstadium zu treten. Diese Scheidung und Entscheidung geschieht in der letzten Plage, dem Sterben der Erstgeborenen.

Die rabbinische Überlieferung, die wir aus der Pessach-Haggada kennen, teilt die Plagen in drei Gruppen von jeweils drei Plagen:

1. Blut-Frösche-Läuse,
2. Wildtiere-Viehpest-Beulen
3. und Hagel-Heuschrecken-Dunkelheit.

Diese Dreiteilung dient uns als Schlüssel zum Verständnis der Plagen.

Die ersten Plagen jeder Gruppe unterstehen demselben Prinzip, und so auch die zweiten und dritten Plagen. Diese Prinzipien scheinen mir die folgenden zu sein:

Die ersten Plagen – Blut, Wildtiere und Hagel – bringen die alte Ordnung ins Wanken, indem sie auf zunehmend bedrohliche Weise Zeichen des Verdrängten an die Oberfläche spülen.

Die zweiten Plagen – Frösche, Viehpest und Heuschrecken – attackieren das Eigentum. Da für das Ego wichtiger ist, was es hat, als was es ist, stellt der Angriff auf den Geldbeutel eine besonders große Bedrohung dar.

Bei den dritten Plagen aber – Läuse, Beulen und Finsternis – ist der Mensch schon an Leib und Leben bedroht. Die Begegnung mit seiner Verletzlichkeit und Vergänglichkeit treibt das materialistisch veranlagte Ego in die Verzweiflung.

Das Schlagen der Erstgeborenen aber stellt, wie schon erwähnt, den endgültigen Zusammenbruch der alten Ordnung und die Möglichkeit eines Übergangs in eine neue Lebensphase dar.

In der ersten Plage erscheint im Nil, der Lebensader Mizraims, Blut; das Wasser wird untrinkbar.

Wenn wir dieses Bild des Blutes im Wasser auf uns wirken lassen, können wir seine Tiefe erahnen. Wir Menschen haben eine zwiespältige Beziehung zum Blut. Wir haben es in uns, wissen, dass unser Leben davon abhängt.

Doch wenn es herausquillt, sind wir angeekelt, ja entsetzt. Auf keinen Fall wollen wir es in unserem Trinkwasser sehen, denn dies bringt die Unterscheidung zwischen Innen und Außen ins Wanken, welche uns zur Erhaltung unsere Seelenruhe so am Herzen liegt. Wenn unser verdrängtes Innenleben hervorzuquellen beginnt, beginnt die Krise.

Mit der zweiten Plage aber breitet sich noch mehr Unruhe aus. Frösche kriechen aus dem Nil und dringen in die Häuser. Das Eigentum wird also in Mitleidenschaft gezogen, und man fühlt sich in den eigenen vier Wänden nicht mehr sicher.

Noch schlimmer wird es mit der dritten Plage, denn nun wird der eigene Körper von Läusen befallen. Mit diesem Abschluss der ersten Dreiergruppe findet die Verunsicherung des Egos ihren ersten Höhepunkt.

Mit der vierten Plage aber ziehen die wilden Tiere in die Städte. Es ist dies eine schärfere Version des Hervorquellens des Blutes: Primitive Kräfte, die man gerne hinter Gittern sieht, brechen hervor und bringen den Menschen aus dem Gleichgewicht. Die Thora verwendet für diese wilden Tiere das Wort «arow», welches «Mischung» bedeutet. Die Abgrenzungen, die die alte Ordnung aufrechterhielten, brechen zusehends zusammen.

Bei der zweiten Plage der zweiten Gruppe aber wird der ägyptische Tierbestand von der Pest befallen. Die Beruhigung durch Eigentum und Konsumgüter versagt. Weinreb weist darauf hin, dass «dewer» («Pest») dasselbe Wort ist wie «dawar» – «Sache, Objekt». Diese Plage lässt uns zum schmerzlichen Bewusstsein kommen, dass Eigentum nicht wirklich identitätsstiftend ist; Güter sind Objekte, mehr nicht, der Lebenssinn aber muss von woanders kommen.

Der Rundbrief erscheint vierteljährlich im Auftrag des Vorstandes der Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.- Ost e.V.

Verantwortlich für den Inhalt: Siegfried Graumann,  
Auf dem Brink 9, 38112 Braunschweig - Tel.: 0531 322264

#### **Bankverbindung:**

Braunschweigische Landessparkasse (BLZ 250 500 00 / BIC NOLADE2HXXX)

Kontonummer 7030802 / IBAN: DE78 2505 0000 0007 0308 02

Die Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.- Ost e.V. ist gemäß dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes BS-Wilhelmstraße vom 21.03.2014 als Körperschaft berechtigt, „entsprechende Zuwendungsbestätigungen für steuerliche Zwecke auszustellen“.

Für Geldzuwendungen bis 100.- Euro gilt der Überweisungsträger als Beleg.

eMail: [info@gcjz-niedersachsen-ost.de](mailto:info@gcjz-niedersachsen-ost.de) Internet: [www.gcjz-niedersachsen-ost.de](http://www.gcjz-niedersachsen-ost.de)

Zuschriften, Anregungen und Beiträge sind erwünscht.

**Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief ist der**

**16. Juli 2014**

#### **Die Neuorientierung**

Mit der dritten Plage der zweiten Gruppe, den Eiterbeulen, wird wieder der Körper in Mitleidenschaft gezogen. Über die Haut, Spiegel der Seele, tritt das, was man peinlichst in der Dunkelheit des Innern verborgen haben möchte, ans Licht.

Pharao steht zu diesem Zeitpunkt schon kurz vor dem Zusammenbruch. Mit letzten Kräften versucht er, die Ruhe wiederherzustellen – vielleicht mit Psychopharmaka, die ihm die Zauberer Ägyptens verschreiben ... Doch der Hebräer, das jenseitig Innere, drängt unaufhaltsam an die Oberfläche. Die dritte und letzte Plagenperiode beginnt mit dem Hagel. Wie beim Blut

und den Wildtieren werden in diesem wunderhaften Hagel Dinge, die man gewöhnlich auseinanderhält, vermischt: „Und es war Hagel und Feuer um sich greifend mitten im Hagel“ (2. B. M., 9:24) – und Raschi präzisiert: „Ein Wunder im Wunder, denn das Feuer und der aus Wasser bestehende Hagel waren vermischt“ («meurawim» – also der gleiche Wortstamm wie «arow»).

Dann aber kommen die Heuschrecken und vernichten, was „von der Ernte auf den Feldern übriggeblieben ist“ (ebd. 10:5).

Das auf Eigentum und Konsum basierende System versagt endgültig.

Mit der neunten Plage aber, der Finsternis, endet der Kampf.

Pharao fällt in eine Depression, ist blind, fühlt sich vor Angst gelähmt; er ist gezwungen, das Scheitern des alten Systems anzuerkennen.

Das Schlagen der Erstgeborenen trennt dann das, was endgültig abstirbt, von dem, was einen Neuanfang erlebt.

Wer dazu den Mut aufbringt, zieht aus der Enge Mizraims, geht in die Wüste und begegnet dem Göttlichen. Es folgt eine Neuorientierung, tiefere Werte werden entdeckt, ein neuer Lebensabschnitt beginnt.

Viele Nuancen dieser Deutung können hier nicht im Detail dargestellt werden, doch das Prinzip ist klar: Die zehn Plagen sind keine Strafe im simplen Sinn, sondern sie erzählen in Bildern, wie die Welt von einem spirituellen Standpunkt aus betrachtet funktioniert.

Die zehn Plagen sind integraler Teil der Heilsgeschichte von Mensch und Kosmos.

Das Buch «Sefat Emet» drückt es sinngemäß etwa so aus: Die zehn Plagen sind die Brücke, über die der Mensch von den zehn Schöpfungsworten zur Offenbarung der zehn Gebote schreitet. Dieser spirituelle Zugang hat natürlich auch gesellschaftspolitische Relevanz. Zwischen den verschiedenen Dimensionen des Lebens besteht sowohl auf seelischer als auch auf gesellschaftlicher Ebene eine Wechselwirkung. Wer seine Gier bis zum Gehtnichtmehr treibt, gerät letztlich in die Krise.

Auf gesellschaftlicher Ebene weist die Mizraim-Erzählung auf die Interdependenz von Ausbeutung, Korruption und Umwelt hin.

Es ist bedeutsam, dass in den zehn Plagen die Natur verrückt spielt – das Wasser, die Tiere, das Wetter. Die Ausgebeuteten lehnen sich auf, die Natur zeigt ihre Krallen. So gerne wir auch alles getrennt hätten: Überholte Wirtschaftsmodelle, fragwürdige Ethik und Klimawandel sind miteinander verbunden.

Der Glaube an Gott geht Hand in Hand mit dem Glauben an die Vernetzung aller Lebewesen im «zror hachaim», in der Kette des Lebens.

Das System von Belohnung und Strafe funktioniert zwar bei Weitem nicht so simpel, wie es uns eine naive, kindlich geliebene Religiosität glauben lassen will. Doch gibt es innere Zusammenhänge, die nicht immer rational fassbar sind, welche im göttlichen Urgrund unserer Welt ihr Fundament haben und sowohl im individuellen als auch im gesellschaftlichen Leben gültig sind.

**Gabriel Strenger**  
ist klinischer Psychologe  
und  
Lehrbeauftragter an der  
Hebrew University,  
Jerusalem.



Diese Einsicht führt zu einer spirituellen Lebensanschauung, die auf Werten wie Zurückhaltung und Respekt vor Mitmensch und Umwelt fußt, dem Menschen aber auch die Entschlossenheit abverlangt, für seine Werte und manchmal für sein Recht einzustehen.

Dies stellt die Grundlage dar für ein Leben in Freiheit, für welches uns das Pessachfest den Weg ebnen kann.

## **Nachrichten aus der christlichen Welt**



### **„Vom Konflikt zur Gemeinschaft“**

Catholica-Beauftragter der VELKD würdigt gemeinsame Studie von Lutherischem Weltbund und Päpstlichem Einheitsrat

Der Catholica-Beauftragte der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber (Wolfenbüttel), hat das von der gemeinsamen Dialogkommission von Lutherischem Weltbund (LWB) und Päpstlichem Einheitsrat herausgegebene Dokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft:

Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017“ (englischsprachiger Originaltitel: „From Conflict to Communion: Lutheran-Catholic Common Commemoration of the Reformation in 2017“) begrüßt und eine erste Stellungnahme dazu abgegeben.



Diese hat folgenden Wortlaut:

Heute wurde das Dokument der Internationalen Lutherisch/Römisch-katholischen Kommission unter dem Titel „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Welche Bedeutung dieses Dokument für den Lutherischen Weltbund (LWB) und den Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen hat, wird daran deutlich, dass Generalsekretär Martin Junge und Kurt Kardinal Koch gemeinsam das Dokument während der diesjährigen Ratstagung des LWB in Genf vorgestellt haben. Nach einer ersten Lektüre des Dokuments erscheinen mir besonders die folgenden Punkte für unser ökumenisches Miteinander bedeutsam und hoffnungsvoll:

- 1) Zu begrüßen ist, dass die Geschichte der lutherischen Reformation erstmalig gemeinsam von Lutheranern und Katholiken beschrieben wird. Es geht der Dialogkommission nicht darum, die Vergangenheit nachträglich umzudeuten, sondern vielmehr die Geschichte neu, nämlich gemeinsam zu erzählen. Die in den letzten Jahrzehnten gewachsenen Beziehungen erlauben es, das Vergangene nicht ausschließlich von den Abgrenzungen her zu erzählen und zu beurteilen, sondern sich auch der Perspektive des Anderen zu öffnen.
- 2) Vor einigen Jahren hat sich Kardinal Kasper darum verdient gemacht, den theologischen Ertrag der gemeinsamen Lehrgespräche der zurückliegenden 50 Jahre aus seiner römisch-katholischen Perspektive festzuhalten. Es ist ein großer Fortschritt, dass mit der Studie eine solche Bilanz wider das ökumenische Vergessen nun auch gemeinsam verantwortet vorliegt. Anhand der Themen von Rechtfertigung, Abendmahl, Amt sowie Schrift und Tradition wird dargestellt, was heute bereits gemeinsam zu den zentralen theologischen Anliegen Luthers gesagt werden kann und welcher differenzierte Konsens auf dem Weg zu mehr Gemeinschaft erreicht werden konnte. Wie in keinem ökumenischen Dokument bislang konnte so die Theologie Luthers in ihrer Breite gemeinsam dargestellt werden. Die Studie stellt somit reiches Material bereit, um über die Konfessionsgrenzen hinweg über die und mit der Theologie Luthers ins Gespräch zu kommen.
- 3) Hilfreich sind zudem die Überlegungen im Hinblick auf das Jahr 2017. Der gemeinsame Blick auf die Reformationsgeschichte macht für die



Autoren der Studie – erstmals seit der Reformation – auch ein gemeinsames Gedenken möglich. Das Dokument verwendet dabei durchweg den Begriff „Gedenken“, um deutlich zu machen, dass sich die römisch-katholische Seite schwer tut, die Reformation, die eben auch zur Spaltung der westlichen Christenheit führte, zu feiern. Zugleich erkennt die katholische Seite aber an, dass lutherische Christinnen und Christen in 2017 nicht diese Kirchenspaltung feiern, sondern sich von Herzen dankbar zeigen für alles, was Luther und die anderen Reformatoren ihnen eröffnet haben und dass sie die Gaben der Reformation auch mit andern teilen wollen. Lutherischer Weltbund und Einheitsrat schlagen daher im Hinblick auf das Reformationsjubiläum vor, selbstkritisch die gegenseitigen Verfehlungen aneinander und an anderen zu bekennen, die gemeinsame Freude am Evangelium dankbar zum Ausdruck zu bringen, jene frohe Botschaft von Jesus Christus auch zu feiern und schließlich gemeinsam für die Einheit zu beten.

4) Im historisch orientierten Teil der Studie wird deutlich gemacht, dass die Reformationszeit immer auch eine Zeit der verpassten Chancen war und es nie zu einem wirklichen Dialog über die kontroversen Fragen kommen konnte. Dankbar nehmen die lutherischen Kirchen zur Kenntnis, dass dies heute fundamental anders ist. Die lutherisch/römisch-katholischen Beziehungen sind vertrauensvoll und intensiv. Echter Dialog und Annäherung sind möglich geworden. Daher hat die Kommission einen sehr treffenden und eindrücklichen Titel für ihr Dokument gewählt: „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“. In der Tat sind wir auf dem Weg zur Gemeinschaft, ja durch unsere Taufe, dem „sakramentalen Band der Einheit“, sind wir bereits gemeinschaftlich verbunden. Das Dokument spricht von der „unmöglichen Möglichkeit“, dass wir in getrennten Gemeinschaften leben und dennoch zu dem einen Leib Christi gehören, und fährt fort: „Da sie zu dem einen Leib gehören, ringen Katholiken und Lutheraner angesichts ihrer Spaltung um die volle Katholizität der Kirche. Dieses Ringen hat zwei Seiten: Die Anerkennung dessen, was ihnen gemeinsam ist und sie miteinander verbindet, und die Anerkennung dessen, was sie trennt. Das Erste ist Anlass zu Dankbarkeit und Freude; das Zweite ist Anlass für Schmerz und Klage“. Auf diesem Hintergrund ist es zu begrüßen, dass das Dokument einen ökumenischen Zugang zum Reformationsjubiläum eröffnet, der die Sorgen unserer römisch-katholischen Geschwister ernst nimmt und uns zugleich gemeinsam die reformatorischen Errungenschaften in Dankbarkeit und Freude feiern lässt.



5) Über eine erste Stellungnahme hinaus verdient das Dokument jedoch eine gründliche und breitgefächerte Bearbeitung. Ich freue mich daher, dass das Deutsche Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes den Catholica-Arbeitskreis der VELKD beauftragt hat, Ideen und Konzepte zu erarbeiten, wie auf den verschiedenen Ebenen des DNK/LWB und der VELKD weiter mit dem Papier gearbeitet werden kann und welche

ökumenischen Impulse dadurch freigesetzt werden können. Dabei verdient es auch weitere Überlegungen und Anstrengungen, wie die fünf abschließenden Imperative in unseren Kirchen und Gemeinden mit Leben gefüllt werden können: immer von der Perspektive der Einheit und nicht der Spaltung ausgehen, mit Veränderungen durch die Begegnung rechnen, sich erneut zur Suche nach sichtbarer Einheit verpflichten, gemeinsam die Kraft des Evangeliums für unsere Zeit neu entdecken und gemeinsam der Welt Zeugnis für die Gnade Gottes geben. Wichtig ist aber auch, dass die anderen aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen in diesen Prozess eingebunden werden.

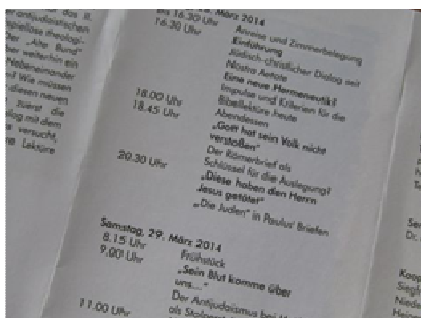
**Hinweis:** Die deutschsprachige Ausgabe des Dokuments „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ ist im Buchhandel erhältlich.  
Internet: [www.ekd.de](http://www.ekd.de)



## „Er hat geboten in Ewigkeit seinen Bund“

Ein Rückblick auf das Seminar zum jüdisch-christlichen Dialog vom 28. - 29. März 2014 im Jakobushaus in Goslar

Von Gregor Scherzinger



Neutestamentliche Bundestheologie neu gelesen!

„Paulus ist mir plötzlich ganz sympathisch!“ – Diese Einsicht und andere Überraschungen erwarteten die 15 Teilnehmenden des Seminars zum jüdisch-christlichen Dialog im St. Jakobushaus. Gerne werden Texte aus dem Neuen Testament, besonders

bei Paulus, als antijüdisch gelesen. Paulus ist gewöhnlich derjenige, der das Christentum vom Judentum abtrennt. Somit wäre er auch der gedankliche Wegbereiter der kirchlichen und theologischen Verachtung mit ihren

fatalen Konsequenzen für das jüdische Volk. Doch wird diese Sicht Paulus wirklich gerecht? Er war doch selbst durch und durch jüdisch geprägt!

Das Seminar blickte zuerst auf die Kernelemente des christlichen Antijudaismus – Enterbungstheologie und Gottesmord-Vorwurf – und die Art und Weise, wie dies besonders im II. Vatikanischen Konzil aufgearbeitet wurde. Der



neue Blick auf das Judentum besonders im Konzilsdokument *Nostra Aetate* eröffnete dann die Möglichkeit, die neutestamentlichen Quellen mit einem neuen Blick zu betrachten. Was steht da wirklich drin? Was gibt der Text, und damit ist der griechischen Originaltext gemeint, her?

Unter gekonnter Anleitung durch den Neutestamentler Dr. Thomas Schumacher, Universität Augsburg, arbeiteten sich die Teilnehmerinnen begeistert durch die problematischen Stellen, besonders im Römerbrief. Sind die Juden für Paulus wirklich „verstockt“, oder sprechen sie bloß einer weiteren Zuwendung Gottes in der langen Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk nicht dieselbe Bedeutung zu wie Paulus selbst sie erfährt? Steht Paulus wirklich so auf Kriegesfuß mit dem Gesetz?

Für alle im Seminar war jedenfalls klar: der Bund mit dem Volk Israel ist keinesfalls gekündigt. Vielmehr – wer sich diesen Gedanken bei der Lektüre biblischer Texte vergegenwärtigt, für den wandelt sich Paulus plötzlich vom übereifrigen und cholerischen Konvertiten zum überaus sensiblen Seelsorger, der zutiefst in der jüdischen Bundestheologie verankert war.

Foto (2): Norbert Lübke

☞ Termine ☞ Termine ☞ Termine ☞ Termine ☞ Termine ☞ Termine

## Gesprächskreis

☞☞ St. Albertus Magnus Gemeinde in der Brucknerstr. 6,  
38106 Braunschweig

**die Treffen sind jeweils um 16.00 Uhr, und zwar am  
20. Mai 2014**

**„Neuigkeiten aus alten Büchern!“**

Obwohl die Stadt Goslar durch die Auseinandersetzungen mit Herzog Heinrich dem Jüngeren ein politisch isoliertes Territorium war, gab es doch zahlreiche Beziehungen in die geistigen Zentren der weiteren Umgebung, auch in Bezug auf die humanistische und die evangelische Bewegung. Nicht beachtet wurden bisher die persönlichen Kontakte von Goslarschen und Halberstädter Bürgern in der Reformationszeit. Sie gipfelten im Transfer einer bedeutenden Privatbibliothek, die heute den Kern der Marktkirchen-Bibliothek Goslar bildet. Ein überraschender Fund von Namensgravuren auf Buchschließen ist Ausgangspunkt für die Rekonstruktion der kirchlichen Lage Goslars um das Jahr 1535, als Eberhard Weidensee Superintendent war. Gemeinsam mit ihm kommen die spannenden Biographien der neun Geistlichen an den Pfarrkirchen in den Blick, die auf unterschiedlichen Wegen in ihre Ämter gelangt waren.



Helmut Liersch gibt Einblick in die laufenden Forschungen und präsentiert neueste Ergebnisse.

Unser Gesprächspartner, Helmut Liersch, studierte Theologie und war von 1975 bis 1978 Dozent an der Theologischen Akademie Celle, anschließend 16 Jahre lang Pfarrer in Groß Elbe, von 1994 bis 2000 Direktor des Predigerseminars der Braunschweigischen Landeskirche, 2000 bis 2011 Propst der Propstei Goslar. Seit 2000 betreut er die Marktkirchen-Bibliothek Goslar.

## 17. Juni 2014

### „Ein selbstloser und heroischer Mensch“

Die Geschichte eines vergessenen Helden - Wilfrid Israel, der Retter aus Berlin

„Die Namen von Helden, die während des Nazi-Regimes Juden retteten, sogenannten 'Gerechten unter den Völkern' wie Oskar Schindler und Raoul Wallenberg, sind allgemein bekannt. Den Namen Wilfrid Israel kennen einige Menschen als Kunstsammler, denn seinen Namen trägt seit über 60 Jahren ein Museum im Kibbutz Hazorea.



Wer war dieser Mann, dem so viele Menschen ihr Leben verdanken sollen, von dem jedoch so wenige bisher gehört haben? Und welche Bedeutung hat seine Person für die Gegenwart?“

Diakon Siegfried Graumann wird in das Leben und Wirken von Wilfrid Israel einführen.

15. Juli 2014

Ein Thema für dieses Treffen stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest.

☹ Im August macht der Gesprächskreis Sommerpause. ☹

**!!! ACHTUNG !!! !!! ACHTUNG !!! !!! ACHTUNG !!!**

**Nach der Sommerpause trifft sich der Gesprächskreis dann  
wieder am 16. September**



### **Retter in Reichweite – Gedanken zu Christi Himmelfahrt**



**Am 29. Mai feiern wir  
Christi Himmelfahrt.  
Jesus kehrt zurück zum  
Vater - kaum ein Fest  
hat so viele  
unterschiedliche  
Deutungen und  
Fantasien  
hervorgezogen wie  
dieses.**

VON ODA-GEBBINE  
HOLZE-STÄBLEIN

Aus: Andere Zeiten Magazin  
2/2014

Ich liebe den Himmel. Nein, nicht den „religiösen“ Himmel. Was weiß man schon darüber, was sein wird, wenn man „in den Himmel kommt“ und ob man dann noch liebt und geliebt wird? Ich liebe den ganz irdischen Himmel, der sich über mir und allen anderen auf der Erde wölbt. Der keine Grenzen hat und überall gesehen wird. Den maßlos weiten, über den klein und silbrig, ganz hoch oben, die Flugzeuge flitzen. Das Himmelreich der Vögel, die Spielwiese der Mücken an Sommerabenden. Die blaue Seide im Frühling, vor der sich die Magnolie wiegt. Den Himmel, der am Abend sanft errötet, und den mit den Flügeln der Morgenröte. Den Himmel der Wolkentürme an heißen Sommertagen. Ja, und auch dieses weinerliche Tuch der Regentage, das aufs Gemüt schlägt. Der Nachthimmel: Gepriesen sei er. Und der reingewaschene, verschwiegene, an dem der Morgenstern prangt. Was täte und wäre ich ohne diesen Himmel über mir? Was wäre die Erde ohne diesen Himmel über ihr? Eine öde Wüste! Wenn ich sterbe, will ich noch einmal unter ihm die Arme ausbreiten und mich bedanken für so viele lichtvolle Augen-Blicke und Lebenszeiten.

Kein Wunder, dass dieser Himmel auch zum Thron Gottes geworden ist! Wohin denn sonst sollte man das Göttliche denken, wenn nicht in diesen

Himmel? Dem Zugriff der Mensch entzogen seit den Zeiten des missglückten Turmbaus zu Babel - und doch da. Und wir modernen Menschen sind nicht wirklich reicher geworden, als wir beschlossen haben, dass dieser Himmel nur etwas für Vögel, Wetterfrösche und Astronauten sei. Manchmal allerdings überlisten wir uns selbst, singen: „... schaue den Himmel mit meinem Gesicht“ - und sind uns im Stillen bewusst, dass diese Himmelsschau viel mehr meint als die Vergewisserung, ob es regnet oder nicht.

In diesen Himmel ist Jesus aufgefahren. So haben es die Menschen mit den Augen ihres Glaubens und ihres Weltbildes gesehen. Und wir geben ihrem Glauben neue Worte: In diesen unendlichen Raum, in diese Reinheit und Transparenz, in dieses Licht, in dieses Umfassende, die Erde Umarmende. In dieses Blau, die Farbe der Transzendenz und des Glaubens. Zu diesem Ort der Sehnsucht nach Leichtigkeit und Schwerelosigkeit. Dahin, wo Gott thronet. Wohnen kann Gott auch überall sonst, aber thronen in unverhüllter Klarheit und Schönheit kann er nur in diesem Himmel.

### **Ein wunderbar inkonsequenter Vater**

Denke ich über den irdischen Himmel nach, so wandelt er sich fast von selbst zum Gleichnis und Symbol für das ganz Andere, das Transzendente, Jenseitige. Jesus hat die Erdschwere abgelegt und hat auch das Erden-schwere hinter sich: das Erdgebundene, das Fassbare, auch das Angreifbare, das Leid und den Tod. Das Leben in der Zeit, die Vergänglichkeit. Leben und Sterben am bestimmten Ort, zu bestimmter Zeit, die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Volk, einer bestimmten Familie, bestimmten Freunden und Feinden. Himmelfahrt ist die Chiffre für eine Überwindung, für einen Überschritt in eine andere Art des Daseins. Ja, es ist überhaupt der Schritt in ein Da-Sein, in eine Gegenwart, die niemals mehr zur Vergangenheit wird. Er ist zugegen wie der Himmel. Er ist allem nah wie der Himmel, ist erreichbar für alle, gehört uns allen - und wir alle zu ihm.

Denkbar wäre freilich auch das andere: Himmelfahrt als Chiffre für radikalen Entzug, für Weltflucht, für eine Flucht zurück zum Vater, weil man den Sohn nicht hat mitspielen lassen, sondern ihn herumgeschubst und dann ausgestoßen hat.

Himmelfahrt als Bild für radikalen Liebesentzug.

Denkbar wäre es, aber es passt nicht. Passt nicht zu diesem Sohn, nicht zu dem, was die Evangelien uns über ihn erzählen. Es passt auch nicht zu diesem Vater. Der hat seinem Volk Israel zwar oft mit Liebesentzug gedroht und ihn hin und wieder auch praktiziert, aber durchgehalten hat er ihn nie. Ein wunderbar inkonsequenter Vater, überwindbar durch die

eigene Liebe! Himmelfahrt ist keine Chiffre für das Abwenden, sondern für das Zuwenden und Ankommen. Für grenzenlose Treue zur Erde, zu uns. Für Erreichbarkeit. Ja, Jesus Christus ist „i.R.“ - nicht etwa ein Retter und Erlöser „im Ruhestand“, sondern einer „in Reich-und Rufweite“.

### **Auch das noch**

#### **Eine Messias-Klausel im Mietvertrag in Israel**

Ein junges Paar, das glücklich war, eine größere Wohnung in Jerusalem gefunden zu haben, da Nachwuchs im Anzug war, stutzte dann doch, als sie an eine Klausel im Mietvertrag gerieten, in der stand: »Wenn der Messias kommt, sind wir bereit, die Wohnung innerhalb von 14 Tagen zu räumen«. Zuerst hielten sie es für einen bösen Scherz, bis sie eines besseren belehrt wurden.

Die Wohnungseigner waren Juden im Ausland, die die Wohnung für Ihre Kinder gekauft hatten, mit einer Nebenwohnung, die sie für sich selbst vorgesehen hatten, wenn sie nach Jerusalem umziehen würden im Fall, dass der Messias kommt. Als fromme Juden, die dreimal am Tag im Hauptgebet des Judentums, der Tefila, um das baldige Kommen des Messias beten, waren sie der Meinung, dass man mit seinem Kommen rechnen müsse, wenn das Gebet irgendeinen Sinn haben sollte.

Der Messiasglaube ist tatsächlich in Israel allgegenwärtig. Wenn ein Problem als unlösbar gilt, wird man auch in profanen Kreisen die Redewendung hören: »das wird der Messias lösen, wenn er kommt«. Sehr populär war in Israel jahrelang der Schlag »Der Messias ist nicht gekommen, er hat nicht einmal angerufen« (um sein Verzögern zu erklären).

Das junge Paar beriet sich mit Freunden, orthodoxen Juden, ob sie denn nun den Vertrag unterschreiben sollten, so einfach auf die Straße gesetzt zu werden mit ihrem dann neu geborenem Kind, sei doch eine Zumutung. Die Freunde rieten dem Paar, den Vertrag zu unterschreiben, denn wahrscheinlich könnten sie eine längere Zeit dort wohnen, und wenn der Messias dann käme, fände er bestimmt eine Lösung.

Aus Religionen in Israel 1-2014

Wie soll man diesen Tag begehen?

Längst hat sich eine Praxis eingebürgert, die passt: heraus aus den Kirchenmauern, unter den freien Himmel, in Wald und Feld hinein. Selber im Kleinen und wenigstens symbolisch auch mal die Grenzen und Gräben überwinden, die benachbarte Gemeinden sonst voneinander trennen. Da wird gemeinsam Gottesdienst gefeiert - oft sogar ökumenisch. Vielleicht wird aus der punktuell erfahrenen Durchlässigkeit von Mauern und Grenzen ja mal eine dauerhafte Erkenntnis.

Dann geht der Himmel nicht nur über allen auf, sondern wirklich „auf alle über“, wie es im Kanon heißt.

An Christi Himmelfahrt darf gelacht und gefeiert, gerockt und gesungen werden. Nicht nur Choräle, auch Gospels, die Lieder der Sklaven auf den Baumwollfeldern von Mississippi. Im Singen von Gospels sind sie schon

mal probeweise in den Himmel mit einmarschiert, den Ort, wo Leid, Geschrei und Tod nicht mehr sein werden. „Oh Lord, I want to be in that number!“, sangen sie: „Gott, ich möchte dazugehören!“ Dem ist nichts hinzuzufügen. Der Vorgeschmack von Himmel ist die Würze der Erde.

Oda - Gebbine Holze - Stäblein  
ist Landessuperintendentin i.R.  
und lebt in Hannover



## Buber-Rosenzweig-Medaille 2015

### Buber-Rosenzweig-Medaille 2015 für Hanspeter Heinz und den Gesprächskreis "Juden und Christen" beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK)



Der katholische Theologe Prof. Dr. Hanspeter Heinz und der Gesprächskreis "Juden und Christen" beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken werden anlässlich der Eröffnung der nächstjährigen Woche der Brüderlichkeit am 8. März 2015 in Ludwigshafen mit der Buber-Rosenzweig-Medaille ausgezeichnet. Dies teilten Präsidium und Vorstand des Deutschen Koordinierungsrates während der diesjährigen Mitgliederversammlung der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit am Sonntag, dem 11. Mai 2014, in Bonn mit.

Der Pastoraltheologe Hanspeter Heinz hat sich in zahlreichen Artikeln, Büchern und Zeitschriften über viele Jahre hinweg - auch auf internationaler Ebene - mit Themen der jüdisch-christlichen Beziehungen beschäftigt. Seit 1974 bis heute - also seit 40 Jahren - leitet Professor Heinz den Gesprächskreis "Juden und Christen" beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken.

In diesem Gesprächskreis arbeiten seit Jahrzehnten Katholiken und Juden zusammen und erarbeiten miteinander Positionen und viel beachtete Stellungnahmen, die im In- und Ausland, auch in Fachkreisen und bei kirchlichen Autoritäten erfreuliche Beachtung und hohe Wertschätzung gefunden haben. Hanspeter Heinz und der Gesprächskreis "Juden und Christen" haben sich dabei in intensiver Auseinandersetzung der Aufarbeitung antijüdischer



Traditionen der Kirche gewidmet mit dem Ziel, Grundlagen für eine erneuerte Beziehung zwischen Christen und Juden zu schaffen. So dürfen u.a. etwa die Erklärung des Gesprächskreises von 1988 "Nach 50 Jahren – wie reden von Leid, Schuld und

Versöhnung?", die kritische Stellungnahme in 2007 zur Revision des Karfreitagsgebets durch Papst Benedikt XVI., oder die 2009 erschienene Erklärung "Nein zur Judenmission – Ja zum Dialog zwischen Juden und Christen" als vorbildliche Meilensteine im katholisch-jüdischen Dialog gelten.

Hanspeter Heinz und der Gesprächskreis "Juden und Christen" beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken verkörpern auf vorbildliche Weise, was die Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit mit ihrem **Jahresthema für 2015** zum Ausdruck bringen möchten:

**"Im Gehen entsteht der Weg.  
Impulse christlich - jüdischer Begegnung"**